

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstags,
Donnerstags und
Sonnabends.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Zwanzigster Jahrgang.

Abonnement
vierteljährlich
12 Ngr.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Inserate:
Für den Raum
einer zweimal
gespaltenen Zeile
1 Ngr.

Bei mehrmaliger Aufgabe von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigebblattes.“

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Dem nächsten Reichstage sollen Vorschläge über Abänderung und Ergänzung des Flottengründungsplans von 1867 vorgelegt werden. Es sollen nicht ferner Schiffe von der Größe des „König Wilhelm“, sondern Torpedoboote, schwimmende Batterien und kleinere Monitore gebaut, kurz, es soll das Hauptgewicht auf die Vervollständigung des Küstenschutzes gelegt werden.

In München macht ein Artikel, welcher in den Spalten der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ Aufnahme fand, viel von sich reden. Derselbe ließ sich des Weiteren und in ziemlich scharfem Tone über die Correspondenten auswärtiger Blätter, namentlich aber der Berliner „National-Zeitung“ aus, weil sie die Privatbeschäftigungen und künstlerischen Passionen des jungen Königs zum Gegenstande ihrer nicht immer harmlosen Mittheilungen machten. Von weit mehr Interesse als der Artikel selbst scheint die Redactionsnote, mit welcher die stets lokale Augsburgerin den bezüglichen Artikel einbegleitete; in derselben heißt es: „Wir möchten nicht gern an dieses heikle Thema rühren, aber unser Freimuth macht uns doch die Bemerkung zur Pflicht, daß alle jene über das Privatleben Sr. Majestät des Königs umlaufenden Gerüchte gewiß nicht auf so empfänglichen Boden fallen würden, wenn Se. Majestät mehr in die Oeffentlichkeit treten und namentlich den von allen größeren Provinzialstädten des Landes seit Jahren gehegten Wunsch, ihm bei einem persönlichen Besuche die Gefühle ihrer Ehrerbietung und loyalen Unterthanentreue bezeigen zu dürfen, endlich einmal Befriedigung gewähren wollte. Ein treues Volk will seinem König auch ins Angesicht blicken dürfen.“

Ueber eine gewalthätige Grenzverletzung von russischer Seite wird der „Schlesischen Zeitung“ aus Beuthen D.-Zahl. unterm 27. Jan. Nachstehendes mitgetheilt: Am Sonnabend ereignete sich an der an dem russisch-preussischen Grenzfluß Prinnißa belegenen sogenannten Kuna-Mühle folgender Vorfall. Das Wehr des Mühlenteiches der der Scharleygrube gehörigen Kuna-Mühle ist bisher der regelmäßige, wenn auch officiell nicht erlaubte Uebergangspunkt jenseitiger Grenzbewohner gewesen, und dies mag dem russischen Grenzsoldaten wohl stets ein Dorn im Auge gewesen sein. Wahrscheinlich um diesen Uebergang zu erschweren, erschienen am 25. Januar Nachmittags, unter Führung eines russischen Kapitäns und eines Unteroffiziers, vier Grenzsoldaten, sämtlich uniformirt und letztere mit Aexten bewaffnet. Während der Offizier auf dem russischen Ufer stehen blieb, begannen die Mannschaften das Wehr trotz des Widerspruchs des Mühlenpächters zu demoliren. Das abgeschlagene Holzwerk wurde säuberlich auf das diesseitige Ufer gebracht. Während das Zerstörungswerk noch im besten Gange war, begab sich ein Beamter eines benachbarten Bergwerks in Begleitung von zwei Aufsehern an Ort und Stelle. Derselbe machte den Offizier darauf aufmerksam, daß das Wehr preussisches Eigenthum sei und der Scharley-Grube gehöre und ersuchte denselben von der Zerstörung des Wehrs abzustehen. Der Offizier fragte hierauf den Beamten um seinen Namen und nach seiner Legitimation zu diesem Einspruch. Derselbe gab beides an, und fragte nunmehr seinerseits nach dem Namen des Offiziers, um denselben in die über den Vorfall seinerseits zu erstattende Meldung aufnehmen zu können. Statt weiterer Antwort zog der Offizier eine Pistole und schlug auf den Beamten an, steckte dieselbe jedoch, ohne zu schießen, wieder ein, da sie sich augenscheinlich nicht in Ordnung be-

fand. Darauf sprach der Kapitän einige Worte zu seinem Unteroffizier, welcher sodann zu dem in der Nähe haltenden Wagen des Offiziers lief, von wo er einen Gegenstand zurückbrachte, den er unter dem langen Mantel verbarg. Der Offizier griff sofort nach diesem Gegenstand, der sich als eine kurze Büchse erwies, schlug in der Richtung auf den Beamten an und schoß. In die rechte Brust getroffen, stürzte der neben dem Beamten gehende Aufseher Pelka nieder. Das Gewehr war mit grobem Schrot geladen und der Getroffene hat etwa 6—7 Körner in die Brust, Hals und rechten Arm erhalten. Die Verletzung soll leider gefährlich sein und ernste Befürchtungen rechtfertigen. Bald nachdem der Schuß gefallen, erschien ein inzwischen herbeigeholter preussischer Gendarm und nun zogen sich sämtliche Russen schleunigst zurück. Die Angelegenheit ist sofort der zuständigen Behörde angezeigt worden und es darf wohl erwartet werden, daß dieselbe mit aller Energie die Verfolgung dieser unerhörten Gewaltthat aufnehmen wird.

Von der Elbe, 25. Januar. Wenn man bedenkt, daß, seitdem der katholischen Geistlichkeit in Preußen mehr Spielraum zur Entfaltung ihrer ultramontanen Thätigkeit gelassen worden, also seit dem Jahre 1849, die Zahl der Klöster und Orden im Jahre 1869 schon von 4 männlichen auf 13 und von 5 weiblichen auf 35 gestiegen war und daß bis heute noch eine Zunahme derselben stattgefunden, so erhält man einen Begriff von dem Segner, mit welchem das deutsche Reich heute zu kämpfen hat. Denn dem Reiche gilt der Kampf, den das Römertum auszufechten unternommen, wenn es auch zunächst seine schärfsten Waffen gegen Preußen und dessen Regierung richtet. Oder wissen wir denn nicht, daß in Baiern, Baden, Hessen, ja sogar bei uns in Sachsen dieselben Verhältnisse obwalten und daß sie nur nicht so scharf hervortreten, weil entweder die große Masse der Bevölkerung, weil protestantisch, das ultramontane Treiben kleinlicher erscheinen läßt, als es unter allen Umständen ist, oder weil die Entschiedenheit der Staatslenker sich nicht gleich wie in Preußen geltend macht. Männer wie Fürst Bismarck und Kultusminister Dr. Falk fordern den Haß ihrer Gegner heraus und was das besagen will, das kann man an der Bildung von katholischen Vereinen erkennen, welche die Bekämpfung des Staatseinflusses auf die Kirche durch Vertheilung von Deutschschriften unter das Volk unternehmen, Vereine, wie sich gerade jetzt ein ganz Schlessien umfassender gebildet hat. Kammerherren des Königs und Kaisers Wilhelm, Beamte, Geistliche, Dorfrichter stehen an der Spitze dieses Vereins und welcher Geist wohnt ihm bei? Man kann ihn nicht treffender als mit den kürzlich vom „Frankfurter Journal“ gebrachten Worten bezeichnen: „Zuerst bist Du Katholik, dann erst Staatsbürger. Dein katholischer Gehorsam gegen den Papst und seine Diener, bis zum Kaplan herab, muß zuerst gefragt werden, ehe Du als Staatsbürger zu denken, zu wählen, zu handeln oder Gehorsam zu leisten Dir erlaubst.“ Mit einem solchen Geiste kann aber keine Gesellschaft von freien Staatsbürgern bestehen und ihn zu bekämpfen, mit aller Kraft zu bekämpfen, ist allerorten im deutschen Reiche Pflicht. Glauben wir bei uns in Sachsen nur nicht, daß wir unser Protestantisches halber dieser Pflicht uns entschlagen dürfen, die Römlinge sind auch unter uns thätig, wofür allein die 26 katholischen Vereine und Bruderschaften in Dresden, Leipzig, Chemnitz, Bautzen, Plauen, Freiberg, Zwickau u. sprechen.

Frankreich.

Der Bericht des Herrn Segur über die Vogesen-Armee, welche Garibaldi befehligte, ist keineswegs sehr schmeichelhaft für dieselbe. Am Schluß heißt es: „Diese Darstellung der Thatfachen beweist, daß es außerhalb der regelmäßigen Corps weder Bürgschaften für die Finanzen, noch eine ernstliche Armee, noch militärische Operationen gab,